

## POLITIK

## Willy Brandt am Brandenburger Tor

Heute wird die neue Dauerausstellung der Bundeskanzler-Stiftung eröffnet

Neben der politischen Tätigkeit werden seltene Einblicke in das Familienleben des Nobelpreisträgers gewährt

SVEN FELIX KELLERHOFF

Politik geht nur mit vollem Einsatz – jedenfalls Politik auf höchstem Niveau. In einem solchen Politikerleben aber gibt es für das Private kaum mehr Platz. Genauso erging es Willy Brandt, der schon mit zwölf Jahren einem politischen Verein beitrug und sein letztes politisches Amt erst drei Wochen vor seinem Tod aufgab. Dennoch gab es eine private Seite des Friedensnobelpreisträgers, und sie wird – neben seinem für Deutschland, Europa und die Welt bedeutsamen Wirken – in der 800.000 Euro teuren Ausstellung der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung gezeigt, die heute von Kulturstaatsminister



Der Nachwuchspolitiker Willy Brandt Anfang 1949 mit seinem Sohn Peter



Rut und Willy Brandt mit ihrem Hund Husar 1972 in der Bonner Dienstvilla

Bernd Neumann (CDU) und Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) in Berlin eröffnet wird.

„Einen gemeinsamen Abendbrot gab es bei uns nicht“, erinnert sich Brandts 1948 geborener Sohn Peter. Und auch das Familienessen sonntags mittags stand immer unter Vorbehalt – es konnte sein, dass die Sekretärin des Regierenden Bürgermeisters anrief und Rut Brandt darum bat, das Essen für ein oder zwei Stunden warmzustellen. „Bei anderen war das Familienleben anders“, erinnert sich Peter Brandt. Sein Vater kam eben nicht wochentags am frühen Abend nach Hause, sondern war oft auch am Wochenende unterwegs: „Aber wenn er da war, war er präsent. So hatte ich doch auch einen normalen Vater.“

Schon auf den ältesten bewegten Bildern, die von Willy Brandt bekannt sind und in der neuen Ausstellung mit der prominenten Adresse Unter den Linden 62-68 gezeigt werden, sieht man ihn bei einer politischen Veranstaltung: Am 1. Mai 1944 lief er mit seinem ältesten Kind und der einzigen Tochter Ninja auf den Schultern bei einem Marsch schwedischer Sozialisten durch Stockholms In-

nenstadt. An seiner Seite seine erste Frau Carlota, eine Norwegerin, von der er sich allerdings bald trennte. Bald darauf schon lebte Brandt, der stets ein Frauenliebhaber war, mit der ebenfalls ins schwedische Exil geflohenen Norwegerin Rut Bergaust zusammen, ab 1947 in Berlin. Im Oktober 1948 kam als erster Sohn Peter zur Welt.

Die Berliner Ausstellung trennt von der Rückkehr Brandts nach Deutschland an weitgehend zwischen dem Privatleben und der politischen Tätigkeit. Während große Ausstellungskuben mit Fotos, Filmen und Dokumenten seine Lebensaufgabe illustrieren, sind Fotos aus der Familie fast wie durch Schlüssellocher in einer Wand zu sehen. Wenig erstaunlich ist bei einem so der Politik als Beruf verbundenen Mann, dass das eine oder andere Motiv daraus schon politisch verwendet worden ist.

In seiner aktiven Zeit in Bonn als Außenminister der Großen Koalition Ende 1966 bis 1969 und als Kanzler 1969 bis 1974 hatte Brandt mehrere Hunde, darunter den Golden Retriever Bastian und die Zwergpudeldame Julchen, vor allem aber den großen weißen Kuvasz Husar, einen ungarischen Hirtenhund. Husar lebte mit Rut und den beiden jüngeren Söhnen Lars und Matthias in der Dienstvilla des Auswärtigen Amtes auf dem Bonner Venusberg, wo Brandt auch nach seiner Wahl zum Bundeskanzler wohnen blieb, weil er den modernen Glas-Stahl-Kanzlerbungalow im Garten des Palais Schaumburg nicht mochte.

Als ihn einmal ein SPD-Referent auf dem Venusberg besuchte, lag Husar, ein ausgesprochen großes und seines Felles wegen auch kaum zu übersehendes Tier, in der Halle herum. Brandt hatte Verspätung, und als er endlich kam, wandte sich der Referent eifrig seinem Chef zu, trat dabei aber dem schlafenden Hund auf den Schwanz. Husar biss dem Parteimitarbeiter sofort kräftig in Bein. Der Chefdiplomant entschuldigte sich zwar, erklärte dem Verletzten aber auch: „Das kommt davon, wenn man schlafende Hunde weckt und ihnen obendrein noch auf den Schwanz latscht.“ So jedenfalls berichteten es Korrespondenten im Frühjahr 1969.

Willy Brandts Leben blieb auch in seiner Zeit als „Staatsmann ohne Staatsamt“ bestimmt von der Politik. So hatte es etwas beinahe Tragisches, dass ausgerechnet sein letzter hochrangiger politischer Besucher nicht zu ihm vorgelassen wurde. Am 20. September 1992 erschien Michail Gorbatschow unangemeldet in Brandts letztem Wohnort Unkel am Rhein bei Bonn, um den todkranken 78-Jährigen zu besuchen. Gorbatschow meldete sich an der Sprechanlage des Hauses, doch Brandts letzte Ehefrau Brigitte Seebacher glaubte an einen schlechten Scherz und verweigerte dem Besucher den Zutritt. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass tatsächlich einer der beiden ehemals mächtigsten Männer der Welt ohne Vorwarnung erscheinen würde. So kam es nicht zu einem letzten Treffen der beiden, die große Verdienste um das Zustandekommen der Vereinigung Deutschlands hatten. Gut zwei Wochen später, am 8. Oktober 1992, starb Willy Brandt. Rechtzeitig vor der 20. Wiederkehr seines Todes erinnert die Brandt-Stiftung mit der kleinen, aber sehenswerten Ausstellung an den vorerst letzten Deutschen, der mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde.



Anhänger der ägyptischen Muslimbrüder feiern auf dem Tahrir-Platz in Kairo den Wahlsieg ihres Kandidaten Mohammed Mursi bereits, bevor belastbare Ergebnisse vorliegen

## Ein bisschen Macht am Nil

Militär sichert sich wichtige Befugnisse, da sich ein Sieg des Muslimbruders Mursi abzeichnet

■ Gespaltenes Land: Die einen haben Angst vor Schleierpflicht und Alkoholverbot, die anderen vor einem „Mubarak light“

AMIRA EL AHL  
MANSOURA/NILDELTA

Im Volksmund heißt es, die schönsten Mädchen Ägyptens kämen aus Mansoura. Fatma Rasched ist zwar schon weit über 60, hat drei Söhne großgezogen und hat mittlerweile sieben Enkelkinder. Doch man sieht ihr immer noch an, dass sie einmal den Männern ihrer Stadt den Kopf verdreht hat. Ihre Haut ist hell und immer noch glatt, sie hat warme braune Augen und ein einnehmendes Lachen. Aus einer Schublade zieht sie ein altes Schwarz-Weiß-Foto. Dort sitzt sie mit ihrem frisch Angetrauten unter einem Baum, die Haare der Mode der 60er-Jahre entsprechend mittellang und toupirt, die Beine lang und unbedeckt. Minikleider waren zu dieser Zeit auch in Ägypten der letzte Schrei. Mini hat Fatma schon lange nicht mehr getragen. Schon viele Jahrzehnte lang trägt sie Schleier, so wie fast alle Frauen dieser Stadt mitten im Nildelta.

Die Menschen hier sind konservativ. Doch auch wenn sie zutiefst gläubig sind, die meisten hier sind keine Freunde der Muslimbrüder. Fatma hält wenig bis gar nichts von ihnen. Wie die meisten Ägypter hat sie die Stichwahl um das Präsidentenamt vor eine fast unlösbare Aufgabe gestellt. „Als sich das Ergebnis abzeichnen begann, habe ich geweint“, sagt Fatma. Sie macht sich große Sorgen um die Zukunft ihres Landes, ist niedergeschlagen, wie so viele ihrer Landsleute. Die Wahl zwischen dem als Hardliner bekannten Muslimbruder Mohammed Mursi (60) und Ahmed Schafik (70), dem letzten Premierminister des gestürzten Präsidenten Husni Mubarak, ist eine zwischen Pest und Cholera, wie sie hier sagen. „Die Frage ist eigentlich nur, wer das kleinere Übel ist“, sagt Fatma. Aber ist das eine Wahl? Sie steht in der Schlange ihres Wahllokals in Talkha, der Kleinstadt am anderen Ufer des Nils. Nur der Nil trennt Mansoura, die Universitätsstadt, von der kleinen Schwester Talkha.

Als Fatma aus dem Wahllokal kommt, sieht sie immer noch angespannt aus.

Wenn sie gewählt habe, will ihr Mann wissen. Doch Fatma wird es ihm erst viel später sagen, wenn sie schon lange wieder zu Hause sind und niemand mithören kann, was sie sagt. Sie ist den dritten Weg gegangen, hat mit zwei großen Kreuzen ihren Wahlzettel ungültig gemacht. „Boycott war für mich die einzige Lösung“, sagt sie später. Wie ihr geht es an diesem Tag vielen in Ägypten. Doch in ihrer Familie steht sie mit dieser Entscheidung alleine. Ihr Mann Ramadan Sajed, ein pensionierter Lehrer, hat sein Kreuz für Schafik gemacht, und auch für die Söhne steht fest, dass der ehemalige Luftwaffenoffizier der bessere Präsident für Ägypten ist. Da sie beim Militär sind, dürfen sie nicht an der Wahl teilnehmen, denn Soldaten und Polizisten sind in Ägypten von der Wahl ausgeschlossen. Doch für sie ist es selbstverständlich, einen Soldaten an der Spitze des Staates zu favorisieren.

Vor dem Wahllokal 46 sitzen vier Männer im Schatten eines Baumes. 38 Grad zeigt das Thermometer, die schwüle Hitze ist sogar für Ägypter schwer erträglich. Sie winken Ramadan heran, grüßen ihn mit Handschlag und freundschaftlichen Umarmungen. Natürlich gibt es kein anderes Thema als die Wahl. Schafik, da sind sich die fünf Männer schnell einig, ist der einzig wahre Kandidat. Mohammed Mursi würde das Land nur in den Ruin treiben. Auch die Auflösung des Parlaments finden die Männer nur konsequent und richtig. In diesem Moment tritt ein alter Bekannter der Männer aus dem Schulgebäude, in dem das Wahllokal untergebracht ist, in die Sonne. Er sieht die Gruppe und ruft: „In diesem Wahllokal wird nur Schafik gewählt, klar?!“ Dabei lacht er über das ganze Gesicht.

Doch woher kommt dieses Vertrauen in den Generalleutnant a. D.? „Er ist ein guter Mann, stark, zuverlässig und diszipliniert“, sagt Ahmed Zaki, ein pensionierter Fabrikmanager. Dass er ein ehemaliger Militär ist, wird hier eher als Vorteil denn als Nachteil gesehen. Die Armee genießt in Ägypten immer noch großes Ansehen, auch nach den Vorfällen der vergangenen 18 Monate seit dem Sturz Mubaraks. „Schafik war bei der Luftwaffe und er war ein sehr guter Minister. Mit ihm wird Ägypten in zehn Jahren ein Land wie Malaysia in kürzester Zeit eingeholt haben.“ Zehn Jahre, sagt er. Dabei geht es hier ja erst einmal um eine Amtszeit von vier Jahren.

## DIE ARMEE GEHT AUF NUMMER SICHER

Nach der ersten freien Präsidentenwahl in Ägypten sehen sich beide Kandidaten als Sieger. Die Muslimbruderschaft erklärte, ihr Kandidat Mohammed Mursi habe etwa 52 Prozent der Stimmen erhalten. Die Unterstützer seines Kontrahenten Ahmed Schafik behaupteten, ihr Kandidat habe den Sieg davongetragen. Ein Mitglied der Wahlkommission bestätigte die Angaben der Muslimbrüder. Der regierende Militärrat unter Feldmarschall Hussein Tantawi erklärte per Dekret, dem neuen Präsidenten Ende des Monats die Macht übergeben zu wollen. Die Militärmacht haben machen aber zugleich klar, vorerst keine größeren Befugnisse an das neue Staatsoberhaupt abzutreten. Dem neuen Dekret zufolge könnte ein von den Militärs ernanntes Gremium eine neue Verfassung für das Land schreiben, die dann in Kraft träte, wenn die jetzige von einem Gericht für unzulässig erklärt werde. Das Verfassungsgericht hatte das Ergebnis der Parlamentswahl in der vergangenen Woche annulliert und die Auflösung der Volksvertretung angeordnet. Mursi erklärte, die Ägypter seien auf dem Weg zu Freiheit und Demokratie. Er versprach, an seinen Gegnern keine Rache zu nehmen und keine alten Rechnungen zu begleichen. Die Muslimbrüder waren unter der Herrschaft von Husni Mubarak lange verfolgt worden.

Schafik hatte Mubarak als großes Vorbild bezeichnet. Aber auch das sei kein Problem, erklärt Ahmed Zaki. „Zu Beginn seiner Präsidentschaft war er auch ein Vorbild. Die ersten 20 Jahre seiner Präsidentschaft war er sehr gut.“ Nur in den letzten zehn Jahren hätte Mubaraks Frau Suzanne zu viel Einfluss gehabt. „Überall hat sie ihre Nase reingesteckt“, stimmt sein Freund Mustafa Hassan zu. Die Gang um Mubarak hätte ihn schlecht beraten. „Sie haben Ägypten zerstört.“ Schafik, da ist sich die kleine Gruppe von Männern vor der Wahlstation 46 einig, ist ein ganz anderes Kaliber. „Der Unterschied zwischen ihm und Mubarak ist so groß wie der Unterschied zwischen

Himmel und Erde“, sagt Ahmed Zaki und reißt dramatisch die Augen auf.

Mansoura und Talkha, die zwei Städte, die aussehen wie eine und nur durch eine Brücke getrennt sind, liegen auf halber Strecke zwischen Kairo und Alexandria, im Herzen des Deltas. Mansoura hat knapp eine halbe Million Einwohner, ist eine bekannte Universitätsstadt und die Hauptstadt des Gouvernements Dakahlia. Die ersten Auszählungen zeigen, dass hier tatsächlich Schafik vor dem Muslimbruder Mursi liegt. „Die Muslimbrüder sind nur an der Macht interessiert“, sagt Fatmas Mann Ramadan Sajed. „Den wahren Islam vertreten sie nicht.“ Glaube, Religion und Politik gehörten getrennt, findet der pensionierte Lehrer. Deshalb macht er sein Kreuz bei Schafik, wirft den Zettel in die Wahlurne und taucht seinen kleinen Finger in die lila Tinte, bevor er seinen Personalausweis wiederbekommt.

Der Ablauf ist reibungslos. Weder der Vorsitzende Richter des Bezirks noch die unabhängigen Wahlbeobachter haben Irregularitäten zu beanstanden. Jeder, der wählen will, muss seinen Personalausweis vorweisen und im Wahllokal registriert sein. Sobald der Vorsitzende Richter die Identität überprüft hat, reicht er dem Wähler den Wahlzettel, auf dem nicht nur Name und Symbol des Kandidaten, sondern auch sein Foto abgebildet sind. In einem Land, in dem etwa 30 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind, ein wichtiges Detail. Nachdem der Wähler sein Kreuzchen gemacht und den Zettel in die versiegelte Wahlurne gesteckt hat, muss er seinen Finger in die Tinte tauchen, um Wahlfälschung durch doppelte Stimmabgabe zu vermeiden. Erst dann bekommen die Wähler ihren Ausweis zurück.

Knapp 50 Prozent der etwas mehr als 50 Millionen stimmberechtigten Ägypter haben gewählt. Sollten sich die ersten Hochrechnungen bestätigen, dann wird Fatma Rasched noch ein paar Tränen mehr vergießen, dann war das Hoffen und Beten in Talkha vergebens. Denn Mohammed Mursi hat sich bereits zum Wahlsieger ausrufen lassen. Aber auch die Gegenseite macht mobil: Das Militär sicherte sich die Kontrolle über Gesetzgebung und Haushalt, zudem gab sie sich ein Vetorecht über den Inhalt einer neuen Verfassung. Der Präsident mag nun ein Muslimbruder sein, aber die Machtfülle seines Vorgängers wird er nicht annähernd bekommen.

ANZEIGE

Spektakulär entspannend.

DWS TRC Top Dividende - Fondsinnovation 2012 laut Euro.1



Diese Innovation sorgt für Entspannung: DWS TRC Top Dividende. Unser Aktienfondsklassiker mit einem starken Extra: dem DWS Trend- und Risikosystem (TRC). Damit können Sie an der Wertentwicklung unseres bewährten Top-Fonds partizipieren sowie Trends und Risiken im Blick behalten. Setzen auch Sie auf die Fondsinnovation des Jahres 2012! – den neuen DWS TRC Top Dividende.

www.DWS.de

GELD GEHÖRT ZUR NR. 1

DWS  
INVESTMENTS  
Deutsche Bank Gruppe

\*Die DWSIDB Gruppe ist nach verwalltem Fondsvermögen der größte deutsche Anbieter von Publikumsfonds. Quelle: BVI, Stand: Ende Januar 2012. Den Verkaufsprospekt mit Risikohinweisen und die wesentlichen Anlegerinformationen sowie weitere Informationen erhalten Sie kostenlos bei der DWS Investment GmbH, 60612 Frankfurt am Main. Kostenbeispiele (p.a.): 1,5 %. Das Sondervermögen weist aufgrund seiner Zusammensetzung und vom Fondsmangement verwendeten Techniken eine erhöhte Volatilität auf, d.h., die Wertentwicklung kann auch innerhalb kurzer Zeiträume stärkeren Schwankungen nach unten unterliegen als bei anderen DWS-Fonds. TRC-Fonds investieren dauerhaft mindestens 85% seines Vermögens in Aktien des jeweiligen Masterfonds. Bis zu 15% des Wertes jedes TRC-Fonds dürfen in Derivate zur Absicherung investiert werden. Damit können bis zu 80% des Aktienmarkttrahos des jeweiligen Masterfonds abgesichert werden. Die TRC-Fonds können eine andere Wertentwicklung aufweisen als die entsprechenden Aktienmarkttrahos.

1